

Pamir – Grenzen im Nirgendwo

Am 28. Mai 2021 besuchte uns der Zentralasienspezialist und emeritierte Professor der Freien Universität Berlin, Hermann Kreuzmann, erneut im Songtsen House. Er sprach über seine Forschungen im Grenzgebiet zwischen Westchina, Afghanistan und Tadschikistan. Im Fokus stand diesmal die Frage, wie die Politik die Situation der Bevölkerung vor Ort beeinflusst und wie die Menschen auf politische Änderungen reagieren – insbesondere Nomaden im Nordosten Afghanistans und im Westen Chinas.

Pamir, eigentlich „Hochplateau“, wird auch als geografische Bezeichnung mehrerer Gebiete im Grenzgebiet von Tadschikistan und Afghanistan verwendet. Das Pamir-Gebirge liegt zwischen dem Tian-Shan-Gebirge und dem Altai im Norden, dem Hindukusch im Westen dem Karakorum in Süden und dem Kunlun-Gebirge im Osten. Das Gebiet wird von zahlreichen Ethnien bewohnt, die unterschiedliche Sprachen indischer, persischer, tibetischer und altaischer Abstammung (Turksprachen) sprechen. Schon Herodot sah hier die Grenze zwischen West und Ost.



Geschichte und Politik

Der Pamir wurde von chinesischen buddhistischen Pilgern wie Xuanzang bereist, dessen Reisebericht später als Vorlage für den chinesischen Klassiker „Die Reise nach Westen“ von Wu Cheng'en diente. Im Westen wurde das Gebiet vor allem durch Marco Polo bekannt, der es auf seinem Weg vom Schwarzen Meer nach China durchquerte. Für die gesamte Reise brauchte er ein einziges Empfehlungsschreiben, entsprechend einem heutigen Visum, denn zu seiner Zeit beherrschte das riesige mongolische Reich weite Gebiete Zentral- und Ostasiens in der sogenannten „Pax Mongolica“. Marco Polo berichtet von ausgezeichnetem Fleisch, offenbar betrieben die Menschen schon damals Viehzucht auf den Hochweiden des Pamir. Auf den von den Jesuiten erstellten Karten des chinesischen Kaiserreichs erschien der Pamir als Zwiebelgebirge (Tsunbling) oder als mystisches Reich Bolor im Westen.

Politische Bedeutung erlangte die Gegend im „Great Game“, dem kolonialen Wettrennen zwischen Russland und Grossbritannien. Zu dieser Zeit bemühten sich verschiedene Forschungsreisende das Gebiet zu erkunden, wie Ferdinand von Richthofen (der den Begriff „Seidenstrasse“ prägte), die Gebrüder Schlagintweit (Adolf sollte die Reise den Kopf kosten) und den Kasachen in russischen Diensten Chokan Valikhanov. Während die Briten wie Rudyard Kipling es als ihre missionarische Aufgabe ansahen, die Einheimischen zu zivilisieren, träumte Dostojewski vom asiatischen Teil der russischen Seele, was in seinen Augen den Anspruch auf das Gebiet rechtfertigte. Um 1895 wurde schliesslich die Grenze zwischen dem britischen und dem russischen Einflussbereich festgelegt. Sie verlief mitten durch den 20 bis 60 km breiten Wakhan-Korridor im südlichen Pamir. Der nördliche Teil, Berg-Badakhshan, gehört heute zu Tadschikistan, der südliche Teil, das heutige Wakhan-Gebiet, zu Afghanistan. Afghanistan selbst diente als Puffergebiet zwischen den Grossmächten.

Bevölkerung und Politik

Wakhan ist nur ungefähr halb so gross wie die Schweiz. Es ist primär von Nomaden besiedelt, die seit jeher Weidewirtschaft betrieben und für den Viehhandel auf den Kontakt mit der sesshaften Bevölkerung und den Städten angewiesen waren. Einige wurden unter den verschiedenen Herrschaftssystemen immer wieder rekrutiert, sei es für die Sklavenarbeit zum Bau der Stadtmauer von Kashgar, sei es als Soldaten. Andere konnten sich dank der geografischen Distanz von den Herrschaftssystemen abkoppeln und lange Zeit einigermaßen unabhängig bleiben.

In neuerer Zeit führt durch das ansonsten abgelegene Wakhan der Transportweg für Opium. Dies hat dazu geführt, dass im Kleinen und Grossen Pamir mehr als die Hälfte der dortigen Bevölkerung, auch Frauen und Kinder, drogenabhängig geworden sind. Infolge ihrer Sucht und des Afghanistankrieges – noch heute sind viele Wege vermint – können sie ihre Tiere nicht mehr auf den Basaren des Tieflands verkaufen und sind verarmt. Heute sind sie auf Lebensmittelhilfe aus dem Ausland angewiesen und sehen keine Zukunft; als Flüchtlinge sind sie fast nirgends ausser auf Kirgisistans mageren Weiden willkommen.



Jenseits des Kulma-Passes, auf chinesischem Gebiet, gehörten die Kirgisen zu den wohlhabendsten Einwohnern in Xinjiang. Sie nutzten geschickt Deng Xiaopings wirtschaftliche Öffnung, und ihre Herden wuchsen. Dies diente der chinesischen Regierung als Vorwand, die Nomaden anzusiedeln und Stallhaltung vorzuschreiben: angeblich, weil die Haltung der grossen Herden zur Überweidung führte. 2012 wurde die endgültige Ansiedlung der Nomaden dekretiert. Es hiess, Experten aus den Küstenstädten müssten den rückständigen Westen im Rahmen der Urbanisierung unterstützen. Stadtplaner aus Shanghai entwarfen Retortenstädte mit rechteckigen Gebäuden in Reih und Glied. Erbaut wurden die Häuser von chinesischen Wanderarbeitern, kein Kirgise bekam Arbeit. Wohnen – je ein Dreizimmerhaus pro Familie – und Ställe sind nun getrennt. Nur wenige dürfen noch Vieh halten. Die Benutzung von Jurten ist, ausser für touristische Zwecke, verboten. Als einzige Verbindung zur alten Lebensweise dient die selbst gebaute Lehmhütte im Garten. Die Betroffenen wurden weder gefragt noch beteiligt und verloren durch den angeblich notwendigen staatlichen Eingriff ihre Lebensgrundlage. Ähnlich gingen die Behörden in Tibet und in der Inneren Mongolei vor.

Strassen und Politik

Als „grosse sowjetische Errungenschaft“ erbauten die Sowjets in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts auf über 4600 m den Pamir Highway als Verbindung zwischen Ost und West. Vierzig Jahre später zogen die Chinesen nach und erstellten den Karakorum Highway nach Pakistan. Der Name „Friendship Highway“ deutet an, dass die Absicht einer politischen Annäherung ein wesentlicher Faktor war. War diese Strasse noch ein Geschenk Chinas an das Nachbarland, entsteht jetzt, teilweise auf der gleichen Strecke, der „China-Pakistan Economic Corridor“ (CPEC), durch dessen Bau sich Pakistan gegenüber China in erschreckendem und zunehmendem Masse verschuldet. In der Folge musste Pakistan bereits viele Zugeständnisse für den bilateralen Handel und Infrastrukturausbau machen, bis zur Übergabe des Hafens von Gwadar am Arabischen Meer. Bis 2030 sind fünf Sonderwirtschaftszonen geplant, die chinesischen Firmen Vorteile für Absatz und Produktion bringen sollen; selbst die Polizeifahrzeuge auf dem CPEC sind ein „Geschenk“ Chinas.

2004 eröffnete China die strategisch wichtige, 70 km lange Strasse über den Kulma-Pass nach Tadschikistan, die die beiden Highways verbindet. Bis zum Jahr 2014 verzehnfachte sich der Wert der über den Pass transportierten Waren. Kashgar, die einzige Sonderwirtschaftszone, die nicht an der Küste liegt, dient als Tor nach Zentralasien – was die Lebensverhältnisse der Menschen dort völlig verändert hat. Die Altstadt wurde zerstört und nach den Ideen chinesischer Architekten neu aufgebaut. Der Grossteil der Bevölkerung lebt nicht mehr im Zentrum, sondern in Hochhäusern im ‚neuen‘ Kashgar.

Mitten im Nirgendwo wurden neue Grenzstationen errichtet, ohne dass die lokale Bevölkerung vom zunehmenden Handelsverkehr profitiert hätte; es gibt weder Tankstellen noch Geschäfte noch Restaurants. Im Gegenteil: Die dominante Betonarchitektur zeigt sich nicht nur an den Grenz- und Umschlagstationen, sondern auch an Tourismusdestinationen. Am Karakul-See ersetzen Betonhotels für vornehmlich chinesische Touristen die traditionellen Jurten – genauso, wie das historische Zentrum von Kashgar oder Lhasa Hochhäusern oder „lokaler“ Architektur chinesischer Machart weichen musste.

Durch die weitverzweigten, euphemistisch als „Neue Seidenstrasse“ bezeichneten Verkehrsverbindungen versucht China seine Nachbarländer Russland, Mongolei, Kasachstan, Kirgisistan, Afghanistan, Pakistan und Myanmar enger an sich zu binden – bekanntlich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch. Bestimmte Bevölkerungsgruppen und potenzielle Konflikte müssen daher als möglicher Störfaktor ausgeschaltet werden. Ist dies der Beginn einer „Pax Sinica“? Und wie weit wird das so „befriedete“ Gebiet in Zukunft reichen?

Zusammenfassung: DR

Aufnahmen: Hermann Kreutzmann



Neues Eingangstor am Muztagh Ata in Xinjiang. Durch das Drehkreuz werden Touristen geleitet, die dahinter den 7546 m hohen Berg bestaunen können. Nicht mehr und auch nicht weniger. So stellt sich die chinesische Fremdenverkehrsbehörde die Vermarktung hoher Berge vor.

Weitere Bilder und Informationen finden Sie im Artikel von Hermann Kreutzmann:

<https://www.kommission-seidenstrasse.de/von-den-alten-zu-den-neuen-seidenstrassen/>